

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Abonnementspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Austrägern monatlich 50 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Insertate: die einseitige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsoorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 246.

Montag, den 19. Oktober 1914.

53. Jahrgang.

Der Krieg.

Die Tagesberichte der Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 17. Okt. mittags. (Amtlich.) In Brügge und Ostende ist reichliches Kriegsmaterial erbeutet worden. Unter anderem eine große Anzahl Infanteriegewehre mit Munition und 200 Lokomotiven.

Vom französischen Kriegsschauplatz sind wesentliche Ereignisse nicht zu melden.

Im Gouvernement Suwalki haben sich die Russen im letzten Tage ruhig verhalten. Die Zahl der bei Scherwind eingebrachten Gefangenen hat sich auf 4000 erhöht. Ebenso sind noch einige Geschütze genommen worden. Die Kämpfe bei und südlich Warschau dauern fort.

Großes Hauptquartier, 18. Okt. (Amtlich.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist der gestrige Tag im allgemeinen ruhig verlaufen. Die Lage ist unverändert.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind unsere Truppen in der Gegend von Lyck im Vorgehen. Der Kampf südlich Warschau dauert an.

Die Kämpfe um Ypern.

Kopenhagen, 18. Okt. (Wolfsmeldung.) Die „Berlingske Tidende“ meldet: Seit Donnerstag steht ein heftigster Kampf in der Umgegend von Ypern, wo die deutschen Abteilungen von Antwerpen mit großer Heftigkeit auf den äußersten linken Flügel der Franzosen treffen, um eine Verbindung zwischen dem deutschen westlichen Flügel in Belgien und dem deutschen rechten Flügel in Frankreich herzustellen. Die Anstrengungen waren bisher erfolglos. Sie werden mit unverminderter Gewalt fortgesetzt. Gleichzeitig griff ein starkes gemischtes deutsches Korps die englische und französische Besatzung von Ostende und die französischen Marinesoldaten an, die den Rückzug der Belgier nach Dünkirchen deckten.

Der Ausgang des Kampfes ist nicht bekannt; doch wird nicht geglaubt, daß die Verbündeten ihre Stellungen halten werden. Der nächste größere Kampf wird bei Dünkirchen erwartet.

Die Sünden der Väter.

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus von Fritz Rihel.

(9. Fortsetzung.)

„Wißt du mir Red un Antwort gewe, daß ich waas, wann ich bin?“ unterbrach der Burche den Gedankengang des Mädchens. „Ich frog dich noch emol, reut's dich, was du mir verproche host?“

„An wenn's mich aach nit reute tät — aus der Geschicht mit uns zwaa kann nix wer'n!“ erwiderte das Mädchen mit verzweifelten Augen. „Mein Vatter leid's absolut nit!“

„Wo hin hot er des klipp un klar gesagt!“

„— immer dein Vatter versteckt du dich uff aamol — immer denselbe Vatter, von dem du mir des letzte Mol gesagt host, daß du ihn un de klaane Finger wickeln konnst? Bei uns mußt ich jo e schlechte Numero have! Kannst du mir dann noch wenigstens sage, was er eigentlich gege mich hot? Ich wußt doch nit, daß dein Vatter mir was Schlechtes noch sage kann.“

„Dir nit — awer dein Vatter!“ erwiderte Vottchen kurz. „Mein Vatter?“ fuhr der Burche auf. „Mein Vatter, der so geacht un geehrt dosteht wie nur aaner — der in sein Haus noch kaaen Mück was zulaad getan hot? Do müßt ich awer doch wiße.“

„Frog dein Vatter selbst — der waas jo am beste, was er dir des Gewisse hot!“

Erstochen taumelte der Burche zurück. Ganz offen wurde ihm von einer Schuld seines Vaters gesprochen, und die das Mädchen sich darüber im Zweifel, daß diese Schuld es war, welche sie veranlaßte, sich von ihm loszusagen. Wäre es wirklich denkbar, daß es einen dunklen Punkt im Leben des Vaters gab, von dem ihm niemals Kenntnis geworden war — daß der künftige Gemütszustand des Vaters seine Ursache in Geheul hatte? Wie eine unheimliche, sein Herz empfindende Bedrohung froh der Zweifel in dem Burchen empor; mit allen

Vernichtung eines englischen Kreuzers.

Berlin, 17. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Aus London wird amtlich gemeldet: Am 15. Oktober wurde der englische Kreuzer „Hawke“ in der nördlichen Nordsee durch den Torpedoschuß eines Unterseebootes zum Sinken gebracht. 1 Offizier und 49 Mann wurden gerettet und nach Aberdeen gebracht; etwa 350 Mann werden vermißt. Zu gleicher Zeit wurde der Kreuzer „Theseus“ angegriffen, aber ohne Erfolg. Wie uns von amtlicher Seite mitgeteilt wird, liegt eine Bestätigung der Nachricht deutscherseits noch nicht vor.

Der gesunkene Kreuzer „Hawke“ war ein älteres Schiff (1891 vom Stapel gelaufen) von 7820 Tonnen Wasserverdrängung und 19,5 Knoten Geschwindigkeit. Seine Besatzung betrug 550 Mann. Der Vorgang beweist, daß England auch seine ältesten Kräfte wieder in Dienst gestellt hat. (Wiederholt.)

Mailand, 17. Okt. Der „Corriere della Sera“ erhält aus Petersburg folgende Nachricht: Mit dem Kreuzer „Pallada“, der von einem deutschen Unterseeboot in den Grund gebohrt wurde, sanken 565 Mann. Von der ganzen Besatzung blieben nur 7 Matrosen und ein Mechaniker, die sich an Bord befanden, am Leben. Die deutschen Unterseeboote griffen heldenmütig eine ganze russische Kreuzerdivision an. Das Schiff sank mit großer Schnelligkeit. Techniker behaupten, der Kreuzer sei von vielen Torpedobooten getroffen, da ein einziges die „Pallada“ nicht hätte in den Grund bohren können.

Aus Antwerpen.

Rotterdam, 17. Okt. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Roosendaal: Die deutschen Behörden forderten von der Stadt Antwerpen den vollständigen Unterhalt der 15 000 Mann starken Garnison. Die Vorschrift, daß die Türen bewohnter Häuser nachts geöffnet bleiben müssen, wurde rückgängig gemacht. In Antwerpen sind mehrere Restaurants eröffnet worden, in denen deutsche Offiziere verkehren. Die Preise der Lebensmittel sind noch niedrig.

Der Feldzug im Osten.

Wien, 17. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 16. Oktober mittags: Die Kämpfe an unserer ganzen Front von Stary-Sambro bis zur Sammlündung dauerten auch gestern an. In der Marmaros-gegend nahmen die den Feind verfolgenden eigenen Abteilungen Raho in Besitz. Im Tale der schwarzen Bystrzyca ziehen sich die Russen, von unseren Truppen bei Resailowa geschlagen, gegen Zielona zurück.

Der stellvert. Chef des Generalstabs, v. Höfer, Generalmajor.

Kräften suchte er sich gegen die Annahme zu wehren, daß dem Vater etwas Lichtscheues vorgeworfen werden könne und doch mußte er sich sagen, daß das unbegreifliche Wesen des Vaters einen Grund haben müsse. Aber — hier richtete sich der junge Mann empor — auf dunkle Andeutungen hin konnte und wollte er nicht an dem Vater zweifeln, vielmehr mußte er sich unter allen Umständen durch eine offene Frage an den Verdächtigen Gewißheit verschaffen, und das so bald als möglich! Gewiß hing die Anwesenheit des Vaters in dem Richterschen Hause mit der Verdächtigung zusammen. Der hatte in seiner Wut über seine Entlassung dem Adam Richter Gott weiß was ins Ohr geblasen und dieser glaubte es sofort und ließ seinem alten Hass gegen den Vater freien Lauf. Bei diesem Gedanken befestigte sich in dem Burchen immer mehr die Überzeugung, daß es sich nur um üble Nachrede handle. Der Vater mußte sich frei fühlen, sonst hätte er den alten Knecht, der wahrscheinlich irgend etwas aus dem Leben des Vaters wußte und diesem eine Schuld beimaß, doch gestern abend zurückgehalten, um sich seines Schweigens zu versichern. Möchte dem aber sein wie ihm wolle — hier, das fühlte Gottfried, hatte er nichts mehr zu hoffen und wollte er nichts mehr hoffen. Und wäre seine Neigung zu dem schönen Mädchen, das dort mit trohigem Gesicht am Tische lehnte, noch tiefer gewesen, — von diesem Mädchen, das ihn ohne langes Bestimmen nur auf eine Verleumdung hin preisgab, mußte er scheiden — das war er sich und dem Vater schuldig. In blitzschneller Gedankenfolge dies erwägend, knüpfte der Burche an die letzten Worte Vottchens an und sagte erregt: „Fug un Trug is es, was Ihr mein Vatter nachsagt — nix wie Fug un Trug! Ich frog mein Vatter un bring's heraus, was er je im Leve Unrechts getan have soll, un dann weh dem, der die böse Nachrede uffgebracht hot! Mit uns zwaa aber is es aus — aus for immer! E Mädchen, was so schnell bei der Hand is, mich trotz allem was es versproche hot uff die Zeit zu schmeiße, nur uff schlecht Geschwätz hin — dem geb ich saa gute Wort! Unserem Herrgott dank ich, daß er mich vor dir bewahrt hot!“

In Oberungarn.

Budapest, 16. Okt. (Str. Fests.) In der Nähe der ungarischen Grenze ist es vorgestern und gestern bei Raho, wo sich die zurückziehenden Russen, etwa viertausend Mann mit Geschützen, verschanzt hatten, zu einem Zusammenstoß mit unseren Truppen gekommen. Die Russen wurden neuerdings geschlagen und flüchteten, unterwegs alles zerstörend, gegen die Grenze.

Verzweifelte Stimmung in Warschau. Russische Enttäuschung.

Wien, 16. Okt. (Str. Fests.) Der „Korrespondenz Rundschau“ wird über Krakau die Stimmung in Warschau als geradezu verzweifelt geschildert. Die Unsicherheit der Stadt nimmt in erschreckendem Maße zu. Es herrscht Mangel an Lebensmitteln und Kohlen. Der Gouverneur warnt in Ansprachen die Bevölkerung vor Wiederholung von Unzufriedenheitskundgebungen.

Portugal.

Bordeaux, 16. Okt. (Str. Fests.) Nach einer Meldung der „Agence Havre“ kündigte ein heute Abend angekommenes Telegramm aus Lissabon an, daß England die bewaffnete Hilfe Portugals im Kriege gefordert habe. Die portugiesische Regierung sei der Aufforderung gefolgt, werde aber das Parlament einberufen, das ohne weiteres die Teilnahme Portugals am Kriege billigen werde. In Lissabon und anderen Städten habe diese Nachricht große Begeisterung hervorgerufen.

Späte Erkenntnis.

Konstantinopel, 17. Okt. (Str. Bln.) Das heute eingetroffene Hauptblatt Südrusslands „Odeskja Wistom“ wirft England in bitteren Ausdrücken die Schuld am Falle Antwerpens vor. England habe Belgien keine ausgiebige Hilfe geleistet. Die Engländer wollten, daß andere die Lasten für sie aus dem Feuer holen, damit sie sich selbst nicht die Hände verbrennen.

Englands Bedrängnis in Indien.

Konstantinopel, 17. Okt. (Str. Bln.) Nach zuverlässigen Informationen passierten am 7. Oktober drei aktive englische Bataillone von Malta den Suezkanal auf dem Wege nach Indien. Die Tatsache deutet darauf hin, daß in Indien die Bedrängnis der Engländer zunimmt.

Ein russisch-türkischer Zusammenstoß.

Berlin, 17. Okt. (Str. Bln.) Aus Sofia wird der „Börs. Ztg.“ berichtet: Meldungen aus Warna besagen, daß gestern Vormittag dort ein starker Kanonendonner aus der Richtung Constanza hörbar war; auch heute vernahm man den Donner großer Kanonen von der Seeher. Mann vermutet, daß es zu Zusammen-

Damit stürzte der Burche, ohne noch einen Blick auf die erschrocken Dastehende zu werfen, nach der Türe und schlug die selbe schmetternd hinter sich zu.

Eine Weile stand Vottchen Richter betroffen. So hatte sie sich die Lösung nicht gedacht. Auf Bitten und Beteuerungen war sie gefaßt gewesen und hatte schon ein Behagen darin gefunden, sich diesen Bitten und Beteuerungen gegenüber recht lange ablehnend zu verhalten und dann — — —? Hatte sie denn wirklich den festen Entschluß gehabt, mit Gottfried entgültig zu brechen? Wenn auch ihr wetterweniges Herz sich einem anderen — dem Mathes zugeneigt hatte, so empfand sie doch bei dem Gedanken, daß mit Gottfried Gerlach jetzt alles vorüber sei, wieder jenes eigentümliche schmerzliche Gefühl, gerade als wäre ihrem zukünftigen Leben das Wertvollste genommen. Hatte sie recht getan? Unwillkürlich murmelte sie vor sich hin: „Der is forz angebunne — aber des muß mer ihm losse: er is en Mann!“

4.

Das Geständnis.

In stürmischer Erregung, ohne seiner Base, die ihm im Hausflur entgegengetreten war, Gehör zu schenken, hatte Gottfried Gerlach das Richtersche Haus verlassen und war nach Hause geeilt, um sofort mit seinem Vater Rücksprache zu nehmen. Er sah nicht die fröhlichen Gesichter der sich bereits in Kirchweihstimmung befindlichen, ihm begegnenden Dorfgemeinden und achtete nicht auf die Zurufe alter Bekannter; nur nach Hause drängte es ihn, um aus den ihn quälenden Zweifeln so rasch wie möglich herauszukommen. Der Vater mußte ihm unbedingt Rede stehen — das war er jetzt, nachdem die Verleumdung sich offen hervorwagte, seinem Namen schuldig; er mußte ihm, dem Sohn, klar vor Augen legen, was sich in der Vergangenheit begeben hatte, damit er mit seiner ganzen Persönlichkeit für den alten Mann eintreten konnte.

Als Gottfried das väterliche Haus erreicht hatte

stößen zwischen russischen und türkischen Kriegsschiffen gekommen ist.

Von unserem Sonder-Berichterstatter.

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schwyder.

(Unberecht. Nachdr. verb.)

Kaiserliches Hauptquartier

Von St. Privat nach Sedan.

(Schluß.)

Auf der Weiterfahrt kamen wir dann durch Longuyon, dem schönen Städtchen im industriereichen Tal der Chiers, von dessen fast völliger Zerstörung ich schon früher berichtet habe. Aber auch hier blüht bereits neues Leben aus den Ruinen, denn die Eisenbahnverbindung nach Longuyon-Luxemburg ist seit Mitte September wieder hergestellt und so kann Bauholz und Eisen aus dem neutralen Ländchen bezogen und der Anfang zur Erneuerung der Stadt gemacht werden. In naher Zukunft wird die Stadt dann sogar ein wichtiger Punkt für unsere Eisenbahner werden, denn hier kreuzen sich die Linien nach Luxemburg und Metz. — Nun geht es mit voller Kraft Montmedy zu, wo unsere braven Württemberger zur Zeit meines ersten Hierseins hausten und ihre Pioniere und unsere Eisenbahntuppen wichtige Aufgaben zu erfüllen hatten. Auf der ganzen Strecke sind die Bauern mit der etwas sehr verspäteten Einbringung der noch brauchbaren Erntereste beschäftigt und deutsche Landsturmlente sind ihnen dabei behilflich. Denn auch wir müssen suragieren und ersparen beim Kaufe hier Zeit und Geld. Am Spätnachmittage kommen wir nach Vazeilles, wo 1870 von der das Dorf verteidigenden französischen Marineinfanterie der letzte Schuß gegen die heranstürmenden Bayern abgefeuert wurde. Mit der „dernière Cartouche“, die auf einem Gemälde des berühmten französischen Schlachtenmalers Alphonse de Neuville in dem damals allein stehengebliebenen Dorfwirtshaus verewigt ist, brach das Napoleonische Kaiserium zusammen, denn am nächsten Tage begannen die Kapitulationsverhandlungen von Sedan, die uns die ganze französische Armee mit 39 Generalen, 236 Stabsoffizieren, 2600 Subalternoffizieren und 83000 Mann mit sämtlichen Waffen, Geschützen usw. in die Hände lieferte. — dazu den Kaiser selbst. Welch eine Wendung durch Gottes Fügung! so ist man heute noch versucht auszurufen, wenn man durch das historische Gelände dieser großen Tage wandert. — Wir besichtigen zunächst das Bayerndenkmal im Dorfe, das außerdem ein schönes Monument für die gefallenen Franzosen und Dorfbewohner enthält, welche letztere in den Kämpfen von Sedan zum großen Teil als Franc-tireurs tätig gewesen sind, dann geht es hinüber nach Sedan selbst, das heute eine wohlhabende, behäbige Provinzstadt am Fuße der hier sanft ansteigenden Vorhöhen des Ardennenwaldes mit etwa 20000 Einwohnern ist. Wie nach der Übergabe Anno 1870 so halten auch heute wieder deutsche Soldaten an den Toren der früher so wichtigen Grenzfestung (nach Belgien hin) Wacht. Zu Füßen des Broncestandbildes von Marschall Fataenne, der hier in Sedan geboren wurde, ruhen sich deutsche Landsturmlente von dem schweren Dienst des sonnigen Herbsttages aus, und vor dem „Hotel de ville“ spazieren ebenfalls deutsche Landsturmmänner als Wachtposten auf und ab. Zwischen den Bewohnern und den vielfach schon ganz grauen Leuten unserer Truppe herrscht anscheinend das beste Einvernehmen. Die Geschäfte sind fast sämtlich geöffnet und überall sieht man die Feldgrauen Lebensmittel und kleine Bedürfnisse für den Tag einkaufen. Aber während in Sedan kein einziges Haus zerstört ist, sieht es in dem unmittelbar vor seinen Toren nach Westen zu gelegenen Dorfe Donchery schlimm genug aus. Hier sind die Brücken über die Maas zerstört worden, und es hat ein heftiger Kampf zwischen den über Sedan hinaus vordringenden deutschen und den französischen Truppen in den heißen Augusttagen dieses Jahres stattgefunden. Dabei ist der Ort in Brand geraten und fast zu Dreivierteln zerstört worden. Nur

das kleine Schlößchen Bellevue, in dessen Räumen Graf Moltke und der französische General Wimpffen am Abend des 1. September 1870 mit den Kapitulationsverhandlungen begannen, die dann am 2. vormittags mit der Unterzeichnung des Übergabeprotokolls endeten, ist unversehrt geblieben. Später fand dann bekanntlich in demselben Schlosse eine Begegnung zwischen König Wilhelm I. und Napoleon statt, nach welcher sich der gestürzte Kaiser unter preussischer Eskorte über Belgien nach Wilhelmshöhe begab. Und ich muß in diesem Augenblick an den Tag zurückdenken, da wir Kriegsberichterstatler Kassel passierten und Wilhelmshöhe zu uns herübergrüßte. Und noch ein anderes Bild stellt sich vor mein geistiges Auge: das jenes kleinen Häuschens in Donchery, vor dem ein toter Schimmel und ein umgestürzter Gartenstuhl die Stützen für die Bank bildeten, auf der der alte Kaiser, Bismarck und Moltke die Kapitulationsverhandlungen besprachen. Langsam ist hinter den Ardenne die Sonne untergegangen, und aus den Wiesen, die mit dem Blut der Kämpfer nicht nur von 1870 sondern auch von 1914 gedüngt sind, steigen weiße Nebelschwaden auf, während in der Ferne der Kanonendonner von Verdun langsam verhallt. Wann und wo wird in diesem Kriege die Entscheidung fallen, die vor 44 Jahren hier aus dem dritten Kaiserreich die Republik machte, mit der wir nun in heißer Fehde liegen? Paul Schwyder, Kriegsberichterstatler.

Die Verschwörung gegen Deutschland.

(Schluß.)

England und Rußland.

Im achten Bericht, ebenfalls vom Juni 1914, heißt es: Von einer Stelle, die sich die alten Sympathien für Deutschland bewahrt hat, ist mir mit der Bitte um strengste Geheimhaltung die beigelegte Aufzeichnung über eine Konferenz zugegangen, die am 25. Mai beim Chef des russischen Marinestabes stattgefunden hat und in der die Grundlagen für Verhandlungen über das russisch-englische Marineabkommen festgestellt worden sind. Bis zu welchem Ergebnis die Verhandlungen bis jetzt geführt haben, wußte mein Gewährsmann noch nicht, er äußerte aber sehr ernste Besorgnisse über die Förderung, die der russische Nationalismus erfahren werden, wenn das Abkommen tatsächlich zustande komme. Sei man des Mitgehens Englands erst gewiß, so würden die bekannten panslawistischen Heher nicht zögern, die erste sich bietende Gelegenheit zu benutzen, um es zum Kriege zu bringen. Auch Sazonow treibe zusehends mehr in das Fahrwasser der russischen Kriegspartei.

Die Anlage ist datiert: St. Petersburg, 13./26. Mai 1914 und befaßt u. a.: Die geplante Marinekonvention soll die Beziehungen zwischen den russischen und englischen Streitkräften zur See in allen Einzelheiten regeln. Die beiden Marinestäbe sollen sich außerdem regelmäßig gegenseitig Mitteilung machen über die Flotten dritter Mächte und über ihre eigenen Flotten. Nach dem Vorbild der französisch-russischen Militärkonvention soll auch zwischen dem russischen und englischen Marinestab ein regelmäßiger Meinungsaustausch herbeigeführt werden. Das russische Marineabkommen mit England soll gleich dem französisch-russischen Marineabkommen vorher vereinbarte, aber getrennte Aktionen der russischen und englischen Kriegsmarine ins Auge fassen. Mit Bezug auf die maritimen Operationen im Gebiete des Schwarzen Meeres und der Nordsee, wie mit Bezug auf den vor- ausgerichteten Seekampf im Mittelmeer muß Rußland bestrebt sein, von England Kompensationen dafür zu erhalten, daß es einen Teil der deutschen Flotte auf die russische abzieht. Im Gebiet des Bosphorus und der Dardanellen sollen zeitweilige Unternehmungen in den Meerengen als strategische Operationen Rußlands im Kriegsfall ins Auge gefaßt werden. Die russischen Interessen in der Ostsee verlangen, daß England einen möglichst großen Teil der deutschen Flotte in der Nordsee festhält. Dadurch würde die erdrückende Übermacht der deutschen Flotte gegenüber der russischen aufgehoben und

vielleicht eine russische Landung in Pommern möglich werden. Hierbei könnte die englische Regierung einen wesentlichen Dienst leisten, wenn sie vor Beginn der Kriessoperationen eine so große Zahl von Handelschiffen in die baltischen Häfen schickte, daß der Mangel an russischen Transportschiffen ausgeglichen wird. Was die Lage im Mittelmeer anbetrifft, so ist es für Rußland höchst wichtig, daß dort ein sicheres Übergewicht der Streitkräfte der Entente gegenüber der österreichischen und italienischen Flotte hergestellt wird, sonst würden Angriffe sein, was reichlichen Flotte im Schwarzen Meer möglich wäre. England für Rußland ein gefährlicher Schlag wäre. England mußte daher durch die Befassung der nötigen Zahl von Schiffen im Mittelmeer das Übergewicht der Streitkräfte der Ententemächte mindestens solange sichern, als die Entwicklung der russischen Marine noch nicht soweit fortgeschritten ist, um die Lösung dieser Aufgabe selbst zu übernehmen. Russische Schiffe müßten mit Zustimmung Englands als Basis im östlichen Mittelmeer die französischen Häfen benutzen dürfen, ebenso wie es die französische Militärkonvention der russischen Marine gestattet, sich im westlichen Mittelmeer in den französischen Häfen zu basieren.

Der neunte Bericht vom Juli 1914 lautet: Gelegenheit meiner heutigen Unterhaltung mit Sazonow wandte ich meiner heutigen Unterhaltung mit Sazonow zu. Der sich das Gespräch auch dem Besuch Poincarés zu. Minister hob die in friedfertigen Ton gewechselten Töne hervor. Ich konnte nicht umhin, Sazonow darauf aufmerksam zu machen, daß nicht die bei derartigen Gelegenheiten ausgetauschten Toaste, sondern die daran geknüpften Presskommentare den Stoff zu Beunruhigungen geliefert hätten. Derartige Kommentare seien auch diesmal nicht ausgeblieben, wobei sogar die Nachricht von einem angeblichen Abschluß einer russisch-englischen Marinekonvention verbreitet worden sei. Sazonow griff diesen Satz auf und meinte unwillig, eine solche Konvention existiere nur „in der Idee des Berliner Tageblattes und im Mond“.

Der zehnte Bericht vom Juli 1914 enthält eine Abschrift des Schreibens, das der Adjutant eines russischen Großfürsten am 25. Juli von Petersburg an den Großfürsten richtete und das nach Ansicht des Berichterstatters erweist, daß man schon seit dem 24. Juli in Rußland zum Kriege entschlossen gewesen ist. Die wichtigsten Sätze des Schreibens lauten: In Petersburg waren große Unordnungen unter den Arbeitern; sie fielen verbar zusammen mit der Anwesenheit der Franzosen bei uns und mit dem österreichischen Ultimatum an Serbien. Gestern hörte ich von dem serbischen Militäragenten General Guiche, er habe gehört, daß Österreich an den Arbeiterunruhen nicht unschuldig sei. Jetzt kommt aber alles rasch zu normalen Verhältnissen, unser es scheint, daß, von den Franzosen ermutigt, unsere Regierung aufgehört hat, vor den Deutschen zu zittern. Es war längst Zeit. Das Ultimatum Österreichs ist von unerbörlicher Frechheit, wie alle hiesigen Zeitungen einstimmig sagen. Gestern war eine Sitzung des Ministerrats. Kriegsminister hat sehr energisch gesprochen und die übrigen Minister haben sich voll angeschlossen. Es wurde ein entsprechendem Geiste ein Bericht an den Kaiser festgestellt und dieser Bericht ist an demselben Abend fertiggestellt worden. Die Mitteilung in dem „Russischen Invaliden“, daß die Regierung aufmerksam die Entwicklung der österreichisch-serbischen Zusammenstöße verfolgt, bei denen Rußland nicht gleichgültig bleiben kann, wurde von allen Zeitungen mit sehr günstigen Kommentaren nachgedruckt. Wir alle sind überzeugt, daß diesmal keine Rasputine Rußland verhindern werden, seine Pflicht zu erfüllen. Deutschland, das Österreich vor sich hat, ist entschlossen, sich mit uns zu messen, bevor wir unsere Flotte ausbauen und die Balkanstaaten haben sich noch nicht vom Kriege erholt. Auch wir müssen der Gefahr ins Gesicht sehen und nicht unseren Kopf verdecken, wie während des Balkankrieges, als Kolowjow nur an die Börse dachte. Damals aber wäre der Krieg leichter gewesen, da der Balkanbund voll bewaffnet war.

und sich in die Wohnstube begeben wollte, wo er den Vater vermutete, begannen eben die Glocken zu läuten und Elisabeth schritt mit dem Gebetbuch in der Hand durch den Hausflur. Das schwarze Kleid, welches die Schwester trug, ließ die Blässe ihres Gesichtes so recht hervortreten, so daß Gottfried trotz seiner Aufregung im Innersten erschraf. Was hatte Elisabeth? War sie krank? Man kannte ja das frühere lustige, lebensfrohe Mädchen gar nicht mehr.

Besorgt ergriff der Bursche die Hand der Schwester, zog sie in das Zimmer zurück, aus welchem sie gekommen war und fragte herzlich:

„Elisabeth, was ist mit dir vorgegangen? Fehlt dir was? Du nichtst mir so angst und bang, so blaß siehst du aus! Willst du dann nit emol den Doktor frage?“

„Mir kann kann Doktor helfe!“ erwiderte das Mädchen leise. „Bei mir sieht's dohrin“ — sie preßte die Hände gegen die Brust — „un läßt mich nit zur Ruh komme! Un seit gestern owend bringt die Angst mich um: Ich hab alles gehört — von meim Fenster aus, Gottfried — was werd's jezt gewee? Wenn der Naz hingehet un verzählt —“ sie stockte.

„Wenn der Naz hingehet un verzählt?“ forschte der Bruder und eine unheimliche Angst schmierte ihm das Herz zusammen. „Was kann dann der Naz verzähle? Du werst doch nit glaawe, daß unserm Vatter etwas vorzuwerfe ist?“

„Ich will's nit glaawe — ich wehr mich mit aller Gewalt dagee — aber Gottfried!“ — die Sprechende senkte ihre Stimme zum Flüßern — „es muß was vor Zeite passiert sein, was dem Vatter des Gewisse drückt! Un seitdem ich des waach, seitdem is es mit meiner Ruh vorbei — seitdem bohrt's un wühlt's in mir, un die Angst vor dem Unglück, das zu jeder Stand über uns komme kann, bringt mich bald un! Gott

sei Dank, daß ich mir amol gege dich des Herz ausschütte kann — wäist du doch erst widder ganz dehaam!“

„Awer Elisabeth, was waacht du dann?“ fragte Gottfried ängstlich.

„Der Naz is dem Vatter sein böser Geist gewese un is es noch! E Johr kann's her sein, da hab ich gehört, wie der Vatter dem Naz Vorwurf gemacht hot wege sein läderliche Leme. Schon damals hot der Vatter den Naz fortgeschide wolle, un do hot der Naz uffbegehrt un hot gesagt, wenn er aus dem Haus müßt, dann tät er kaa Blatt mehr voors Maul nemme un tät de Leut etwas verzähle, daß sie die Händ überm Kopf zusammenfchlage täte! Un der Vatter war ruhig dozu, Gottfried! Er hot den Kerl nit zum Haus hinausgeschmisse, wie sich's doch gehört hätt! Beweist des nit, daß er sich ferchte muß?“

„Awer Elisabeth — seß die doch so kaa Gedanke in de Kopp!“ tröstete Gottfried. „Es wird schon nit so schlimm sein! Eben war ich uff dem Weg, de Vatter ganz offe zu frage, warum er sich vor dem Naz zu ferchte hot! Geh du nur ganz ruhig in dei Kerch — wenn du widder kimmst, dann wisse wir, woran wir sinn! Ich ruh nit eher, als bis mir de Vatter Red un Antwort steht!“

Und ohne sich von der Schwester zurückhalten zu lassen, schritt er rasch durch den Flur und öffnete die nach der großen Wohnstube führende Tür.

Bewundert richtete der alte Gerlach, der lesend am Fenster saß, den Kopf von dem Zeitungsblatt empor, als Gottfried mit einer so augenscheinlichen Hast in das Zimmer trat. Auf dem Gesicht des Alten lag etwas wie Abwehr gegen die verursachte Störung und mit mahnendem Ton fragte er:

„No, Gottfried, bist du nit in der Kerch? Ich maan es hätt doch schon zusammengekläut?“

„Mir steht nit de Kopp denooch, in die Kerch zu gehe, nooch dem, was ich ewe bei Richters gehört hab!“

„Du warst bei Richters?“ fragte der Alte langsam, mit einer gewissen Spannung im Ton. „Un was hast du dann dort gehört?“

„Vatter“, erwiderte der junge Mann und trat einige Schritte näher, „ich muß e offe Wort mit eich rede! Der Naz is gestern owend strads zu des Richters un hot dort scheins etwas über eich verzählt, was eich bei dene um eiem gute Name gebrach hot! Des Beträcht hat sich do bruff hin von mir losgesagt, oder ich ihr vielmehr de Bettel vor die Füß geworfe, weil ich nit leide kann, daß eich, meim Vatter, etwas Schledches noochgered werd, was ich nit glaawe kann, moog es sein, was es will! Gebt mir Red un Antwort! Was is es, was der Naz von eich wisse will? Warum hab ich den nignützige Kerl nit schon vor Johr un Tag zum Haus hinausgejagt? Rost mich kiar blide, daß ich jedem des Maul stoppe kann, der eich um eiem gute Name nur mit eme Wörtche andippt — Ihr seid mir un eich des schuldig!“

Der Alte hatte ruhig der erregten Rede des Sohnes zugehört und nickte, als dieser geendet, langsam mit dem Kopfe. Dann sagte er:

„Ich hab mir's gedocht, daß es so kimm: Des siecht des Richters Adam ähnlich! Liberal spioniere, menn's gilt, mir etwas anzuhänge — do is ihm der Naz grad recht komme! Was ihm der alte Vamp nur verzählt, mog's woher sein oder mog's der Naz nit muter, des glaubt ihm der Adam uff's Wort! Un mich aus sich selbst noch allerlei dezu! Un ich kann mich nit wehre, kann nit vor aller Welt sage: es is alles nit woher, was über mich gered werd!“

(Fortsetzung folgt.)

... trieb man Straßendemonstrationen auseinander, gegen das elende Österreich gerichtet waren. Jetzt würde man ebensolche Demonstrationen freudig begrüßen. Überhaupt wollen wir hoffen, daß das Regiment (nach Art Kosowjows) und gewisser Schreier (nach Art Katschowsky) und gewisser Schreier, die auch Katastrophen kommen, es wäre immer besser, in dieser unerträglichen Schwüle zu verharren.

Die „katholischen Priester im Sennelager“

... noch immer allerlei Erzählungen um, die mit Wahrheit im vollsten Widerspruch stehen. Denen gegenüber sei nochmals festgestellt: Mit den belgischen Missionaren wurden seinerzeit etwa 20 Geistliche eingekerkert, sämtlich Mitglieder der Missionshäuser der Gesellschaft zur Christianisierung der Südpazifik von Alerichot und Löwen in Belgien. In diese Missionshäuser hatten die Belgier gegen den Protest der deutschen Militär gelegt. So kam es, daß beim Einmarsch der Deutschen aus diesen Missionshäusern geschossen wurde. Die Missionare nahmen indessen nicht im mindesten daran teil — verschiedene von ihnen sind, wie bemerkt, Söhne aus ferndeutschen Familie — und nahmen sich der Verwundeten, Deutschen wie Franzosen, an und pflegten sie aufopfernd. Bei der Besetzung der Gegend war zu eingehenden Untersuchungen keine Zeit und Gelegenheit; deshalb wurden die Missionare mit den übrigen Militär- und Zivilgefangenen zusammen in einen Transportzug gesteckt und nach weiteren Feststellung ihres Falles nach der Sennelager gebracht. Ihr langes schwarzes Priesterkleid erregte natürlich Aufsehen, und schon während des Transportes hatten sie viel Spott und Hohn zu erdulden, infolge der in vielen Blättern erschienenen Schandereien, die man sie für Verbrecher hielt, wie die belgischen Missionare Geistlichen sozusagen ausnahmslos geschildert haben. Im Sennelager selbst hörten die Beschimpfungen nicht auf, dort aber kamen sie von den belgischen Missionaren selbst, die ihr „antikirchliches“ Mitleiden mit den wehrlosen Ordensleuten lüthlen wollten. Als Sennelagerkommando davon Kenntnis erhielt, gab es militärische Drillkataloge, um sie weniger aufzufallen zu machen — es war damals recht warmes Wetter und diese Kleidung ausreichend. Es ist vollständig unwahr, wenn ein märkisches Blatt neulich behauptete, die Geistlichen hätten „Gefängniskleidung“ erhalten. Die letztere hat nur eine Kotte aus allerlei Lumpen, meist Engländern, an, die für je 30 Pfund von der britischen Militärverwaltung gebungen wurden, hinter den deutschen Nordseefestung liegende Minen aufzuheben, aber in der Nähe von Vorkum entdeckt und der Sennelager gebracht wurden. Es sind lauter Fuchtel und Abschaum der Menschheit. Zur besseren Unterbringung hat man ihnen auch das Haar und die Bart auf der einen Hälfte des Kopfes glatt geschoren. Dieser Bande — etwa 120 Mann — die im Lager mit den übrigen Gefangenen streng abgesondert wird, haben die belgischen Geistlichen absolut nichts gemein. In Untersuchung gegen letztere nahm ihren Fortgang, wurden in Münster vor das Kriegsgericht gestellt, wie gemeldet, sämtlich freigesprochen, überdies wurde verschiedenen besondere Anerkennung dafür ausgesprochen, daß sie sich der deutschen Verwundeten hilfreich angenommen hatten. Zu ihrem eigenen Schutze sind sie zurzeit im Priesterseminar zu Münster, wo die Militärverwaltung so wenig Verdacht gegen sie hegt, daß sie ihre Dienste, z. B. als Dozenten, in deutschem Land in Feindesland in Anspruch nimmt. Inzwischen sind einzelne katholische Geistliche zur Sennelager gebracht worden, bisher sind sie noch sämtlich freigesprochen, keine Verurteilung ist erfolgt. — In einem altkatholischen Land kürzlich zu lesen, Mannschaften der Sennelagerwache seien in „Priesterkleidern“ — Gewänder belgischen Ordensleute sind gemeint — gesehen worden. Auch das sei im Interesse der Sennelagerverwaltung. Als die genannten Ordensleute ihre Gewänder mit den preussischen Drillkatalogen vertauschten, wurde erstere, da man in dem betr. Lager über kein verwechselbares Lokal verfügte, in das Gebäude des Kommandos gebracht. Es trat plötzlich Regen ein, die auf Posten stehenden Soldaten hatten keine Mäntel, und so haben deren zweimal, um sich vor dem Regen zu schützen, Priestergewänder statt des Mantels getragen. Mißbrauch oder Verspottung des geistlichen Standes war nicht im mindesten beabsichtigt.

Aus Großer Zeit — Für Große Zeit.

20. Oktober 1870.

Am 20. Oktober war der alte Thiers von seiner Reise an die europäischen Höfe zurückgekehrt. Seine Reise hatte, wie vorausgesehen gewesen, keinen Erfolg gehabt; weder in Petersburg, noch in London, noch in Florenz und in Wien war man geneigt, eine ernsthafte Intervention, auf keinen Fall eine militärische, zugunsten Frankreichs zu unternehmen. Dies ist wohl der erste gewesen, der sich mit dem Gedanken, daß Frankreich schließlich doch in eine Gebietsveränderung werde willigen müssen, überhaupt vertraut machen begann. Nur England ließ nach Berlin den diplomatischen Rat gelangen, doch nicht eher zum Abkommen von Paris zu schreiten, als bis alle anderen zum Frieden zu gelangen, erschöpft seien. Am 20. Oktober, an dem auch Gesechte in Thionville und Schlestadt stattfanden, begaben sich die Minister von Bayern, Württemberg und Baden zu dem Zwecke einer Konferenz in das Hauptquartier zu Versailles. Es war dies der erste Schritt zu dem Zwecke der Einigung Deutschlands.

Deutschland.

Berlin, 17. Oktober.

— Aus der jetzt erschienen Tagesordnung für die Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses am 22. Oktober ist ersichtlich, daß diese ganze Tagung nur 2 Stunden, von 2 bis 4 Uhr, dauern wird, und daß in dieser Zeit die Vorlagen der Regierung in beiden Häusern genehmigt sein werden. Es findet zunächst statt die erste, zweite und dritte Beratung eines Gesetzentwurfes zur Abänderung des Etats für 1914. In dieser Abänderung des Etats befinden sich die Notstandsverordnungen, die sich auf die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und die Hilfe für Ostpreußen beziehen. Der zweite Gegenstand ist eine Notverordnung betreffend eine Vereinfachung des Entlohnungsverfahrens zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheit und zur Beschäftigung von Kriegsgefangenen. Dann folgt die einmalige Beratung des Antrags der Regierung auf Vertagung des Landtags bis zum Februar. Dieser um 2 Uhr beginnenden Sitzung folgt dann, nachdem inzwischen das Herrenhaus die Gesetzentwürfe auch genehmigt hat, eine gemeinschaftliche Sitzung beider Häuser, in welcher die Vertagung des Landtags ausgesprochen wird. (Str. Bln.)

— Kaiser Franz Josef hat dem General der Infanterie v. Bessler das Großkreuz des Leopoldordens mit der Kriegsdekoration verliehen.

— Kontreadmiral Ockermann ist zum Vizeadmiral befördert worden. Den Charakter als Vizeadmiral erhielten die Kontreadmirale v. Holleben und Jacobisch.

Lothales.

Weilburg, 19. Oktober.

* Für das 18. Armeekorps sind 2 Paketdepots eingerichtet worden und zwar in Frankfurt (Main) und in Darmstadt. In der Zeit vom 19. bis 26. Oktober ist daher im allgemeinen auf den Paketen für die hessischen Truppenteile des 18. Armeekorps in der Aufschrift „Paketdepot Darmstadt“, für die preussischen Truppenteile des 18. Armeekorps „Paketdepot Frankfurt/Main“ anzugeben. Über näheres geben die Ortspostanstalten Auskunft.

† Dem Leutnant der Reserve Gerichtsassessor J. H. J. hier selbst (J. R. 116) wurde das Eisene Kreuz verliehen.

† Das Eisene Kreuz erhielten: Reg.-Baumeister Otto Waldschmidt aus Wehlar, Hauptmann und Batteriechef im 2. Garde-Feldart.-Reg. — Feldwebel Schneider aus Wehlar bei der Mosch. Gew.-Komp. 3. Garde-Regt. zu Fuß. — Gerichtsfeldrat Krauß aus Ehringshausen, Unteroffizier im Ref.-Inf.-Regt. Nr. 81. — Feldwebel Karl Steinbeck aus Wehlar beim Inf.-Regt. Nr. 87. — Unteroffizier Ströhm aus Ehringshausen beim Ref.-Inf.-Regt. Nr. 81. — Reservist Th. Pfaff aus Herborn beim Ref.-Inf.-Regt. Nr. 81. — Karl Schönborn aus Sinn, Radfahrer der 8. Komp. im Inf.-Regt. Nr. 116. — Gerichtsaktuar Fritz Becker (früher in Wehlar) Unteroffizier d. R. beim Inf.-Regt. 87.

epd. Religiöser Mumpi. Daß sich in dieser Zeit, in der jedes deutsche Nervensystem aufs äußerste gespannt ist, auch Zeichen religiöser Übergläubigkeit zeigen, ist nicht verwunderlich, ja fast zu verstehen. Aber religiöser Mumpi ist es, wenn gerade jetzt wieder der Unfug der Kettenbriefe einsetzt, der schon zu Friedenszeiten üppig grassiert hat. Der Inhalt solcher Briefe lautet: Ein altes Gebet: „Ach, Jesus Christus, wir bitten dich, segne das Menschengeschlecht, hilf alles Böse zu vermeiden und gewähre auch uns, in aller Friedlichkeit zu leben. Dieses alte evangelische Gebet erhielt ich zur Weitergabe. Jeder, der es bekommt, soll es neun Tage hintereinander täglich einem anderen Menschen schenken, ohne Unterschrift. Zur Weiterschickung muß dasselbe immer wieder neu geschrieben werden. Die Kette darf nicht unterbrochen werden. Es geht die Sage von diesem Gebet, daß wer es nicht weitergibt, kein Glück mehr hat. Wer es weitergibt, soll am 9. Tage eine große Freude erleben und von allem Schwestern erlöst sein.“ So oder ähnlich der Wortlaut. — Wir haben das Vertrauen zu der gesunden religiösen Art unseres Volkes, daß es mit diesem religiösen Unfug bald fertig werden wird.

* (Amtlich.) Vor der Übersendung von Zündhölzern und gefüllten Taschensfeuerzeugen in Paketen an die Feldtruppen wird dringend gewarnt, da mehrmals durch Selbstentzündung Schaden entstanden ist.

Bermitteltes.

(1) Weilminster, 19. Okt. Am 17. d. Mts. begingen die Eheleute Gerbereibesitzer Wilhelm Dienst und Frau Margarethe geb. Böpel ihr silberne Hochzeit.

* Berlin, 17. Okt. Das Unterseeboot, das den russischen Kreuzer zum Sinken brachte, ist „U 26“. Wie die „Danziger Nachrichten“ melden, hat die Besatzung für diese wackere Heldentat das Eisene Kreuz erhalten.

* Würzburg, 17. Okt. Das Eisene Kreuz 1r und 2r Klasse wurde dem kommandierenden General des 2. bayrischen Armeekorps v. Martini verliehen.

* Berlin, 17. Okt. Generaloberst v. Hindenburg ist der „Deutschen Tageszeitung“ zufolge zu seinem 67. Geburtstag von nicht weniger als 25 deutschen Gemeinden zum Ehrenbürger ernannt worden.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 18. Okt. (Amtlich.) Am 17. Oktober nachmittags gerieten unsere Torpedoboote S 115, S 117, S 118, S 119 unweit der holländischen Küste in Kampf mit dem englischen Kreuzer „Undaunted“ und vier englischen Zerstörern. Nach amtlichen englischen Nachrichten wurden die deutschen Torpedoboote zum Sinken gebracht und von ihrer Besatzung 31 Mann in England gefangen.

Berlin, 19. Okt. (Str. Bln.) Zum Seegefecht an der holländischen Küste erhält die Telegraphen-Union

folgendes Telegramm ihres Spezialkorrespondenten in London vom 19. Oktober: Die englische Admiralität gibt bekannt: An der holländischen Küste wurden vier deutsche Torpedoboote von dem leichten englischen Kreuzer „Undaunted“ und vier Torpedobooten überrascht und nach heftigem Kampf zum Sinken gebracht. Die „Undaunted“, ein Schwesterschiff der „Arcturion“, ist einer der modernsten englischen Kreuzer von 3700 Tonnen und erst kürzlich in Dienst gestellt worden. Die englischen Torpedoboote sind gleichfalls erst kürzlich in Dienst gestellt worden.

London, 19. Okt. (Str. Bln.) Die englische Admiralität meldet weiter offiziell: Von den vier unweit der holländischen Küste zum Sinken gebrachten deutschen Torpedobooten wurden 31 Seeleute gerettet, von denen die meisten verwundet sind. Die englischen Verluste belaufen sich auf 1 Offizier und 4 Matrosen.

Amsterdam, 19. Okt. (Str. Bln.) „Nieuws van den Dag“ gibt einen Bericht der Besatzung zweier Fischdampfer wieder, die der Vernichtung der deutschen Torpedoboote beizuhelfen. In der Nordsee still liegend, sahen sie um 1/4 Uhr nachmittags westlich ein Seegefecht. Sie zählten 15 englische und deutsche Schiffe. Manche waren so nahe, daß die Geschütze und die Bedienungsmannschaften sichtbar waren. Die Granaten flogen allseitig und gefährdeten die Holländer. Sie sahen ein Schiff sinken und sahen auch verschiedene Unterseeboote emporsteigen und Wasserfäulen emporsteigen.

Berlin, 19. Okt. Ein Stockholmer Blatt meldet aus London: Die Deutschen haben ihre schwere Artillerie gegen Velfort transportiert. Die Belagerung der Festung hat begonnen. (Str. Bln.)

Konstantinopel, 19. Okt. (Str. Bln.) Die 10000 bewaffneten Hindus, die von den englischen Behörden mit Gewalt in die Armee eingezogen werden sollten, revoltierten in Kalkutta. Es entspann sich ein heftiger Kampf, über dessen Einzelheiten nähere Nachrichten noch nicht vorliegen. Doch heißt es, daß der Vizekönig in Kalkutta ermordet wurde.

Wien, 19. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Neue Freie Presse“ veröffentlicht Mitteilungen eines Portugiesen in hervorragender Stellung, aus denen hervorgeht, daß die Stimmung des portugiesischen Volkes durchweg friedlich ist und daß nur der Wunsch nach Frieden in Portugal besteht. In Portugal würden die Deutschen sehr geschätzt und geliebt. Die Behauptung, daß das portugiesische Volk den Krieg gegen Deutschland herbeisehne sei eine stark phantastische Erfindung.

Wien, 19. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die Reichspost meldet aus Bukarest: Unter dem Vorsitz des Königs Ferdinand fand eine Beratung des Kabinetts mit Hinzuziehung aller Parteivorstände statt. Im Verlauf der Besprechungen wurde die bisherige Haltung der Regierung gebilligt und festgestellt, daß keine Ursachen vorliegen, die geeignet wären, eine Änderung der Haltung Rumäniens zu bewirken. Zugleich wurde die Bildung eines größeren Kabinetts auf weiter Grundle erzwungen, und in dieser Beziehung eine Abereinrichtung für den Möglichkeitsfall herbeigeführt.

Genf, 19. Okt. (Str. Freit.) Wie der Bürgermeister Herriot von Lyon in den dortigen Blättern bekanntgibt, sind die deutschen und österreichischen Pavillons der internationalen Lyoner Städteausstellung von der Stadtbehörde beschlagnahmt worden. Die Ausstellungsgegenstände sollen zum Besten der Stadt veräußert werden.

Berlustlisten

Nr. 51 u. 52 liegen auf.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 87.
Sermajze les Bains am 7., Nogneville am 8. und 9., Contrisson am 9. u. 10., Andornay am 10., Cernay am 15. und 17. und Ville-sur-Tourbe am 15., 18. und 19. September 1914.

Unteroffizier Robert Ludwig aus Philippstein tot, Philipp Stubenrauch aus Guttenacker, Unterleutnant. Schw., Ph. Haber aus Würgeles tot, Wilh. Feeth aus Niederbiel lv., Heinrich Horz aus Allendorf verm., Christ. Völcker aus Weyer schwerw., Gg. Schlitt aus Obertiefenbach lv., Martin Jantz aus Arfurt lv., Unteroffizier d. L. Georg Bernier aus Elz lv., Karl Stroh aus Ahhausen lv., Heinrich Stroh aus Wolfenhausen verm., Gestr. Bernhard Stroh aus Oberweyer lv., Wilhelm Mandler aus Kirchhofen verm., Unteroffizier Herm. Kurz aus Hasselbach lv., Heinrich Brendel aus Schupbach tot, Chr. Kramer aus Schupbach lv., Albert Schmidt 1r aus Löhnerberg verm., Josef Hef aus Würgeles verm., Unterof. Willi Stöckig aus Limburg verm., W. Neumann aus Laubersbach verm., Friedr. Caspari aus Kirchhausen lv., Jos. Jung 1r aus Dehrn verm., Joh. Chr. Wagner aus Probbach lv., Otto Müller aus Philippstein verm., Julius Schönberger aus Lahr verm., Franz Jakobs aus Kirchhofen verm., Wilh. Gahn aus Dauborn verm., Ph. Lehr aus Dehrn verm., Rudolf Reinhardt aus Dietenhausen lv., Unteroffiz. Albert Schneider aus Diez verm., Hermann Jung von Ernsthausen schwerw.

Infanterie-Regiment Nr. 87.
Ecy am 30. 8., St. Jean am 3., Pargny vom 6. b. 8., Maurupt am 9. und Le Montcau am 10. 9.

August Krämer aus Falkenbach schwerw., Emil Eisert aus Auspach verm.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 116.
Leutnant d. R. Willy Todt aus Wehlar tot, Unteroffizier Louis Buhlmann aus Gräbenwiesbach schwerw.

Infanterie-Regiment Nr. 160.
Souain am 19. 9.

Sanitäts-Unteroffizier Karl Vant aus Hedolshausen lv., Gestr. Rudolf Fischer aus Weilburg verm., Unterof

Dragoner Rudolf Becker aus Wolfenhausen tot.

John Doe John Doe